Ein Kranz aus Worten für den Helden von Solln

Dominik Brunner, † 50, wurde an der Münchner S-Bahn von Jugendlichen erschlagen, weil er vier Kinder vor ihnen beschützte. Dieser Nachruf von BILD am SONNTAG erzählt die Lebensgeschichte eines Anständigen

Von RENA BEEG und STEPHAN SEILER

Sein Grab liegt auf den Hügeln von Ergoldsbach, seiner Heimat. In der Ferne leuchten die roten Dächer des Ortes, in dem er vor vier Monaten in einem weißen Zelt mit Freunden seinen 50. Geburtstag gefeiert hat. Es ist still, fast friedlich, als die Urne von Dominik Brunner am vergangenen Freitagvormittag beigesetzt wird. Nur die Familie nimmt Abschied. Die Eltern, seine Freundin Claudia. Vor der letzten Ruhestätte steht ein Foto des Getöteten, daneben ein Herz aus roten Rosen und mit weißer Schleife. „Ich liebe Dich. Deine Claudi“, steht da geschrieben. Auch andere Kränze sind aufgebahrt, von der Deutschen Bahn, der Landeshauptstadt München. „Dank unserem Bürger für Zivilcourage.“

Blumen, Kränze, Worte. Beinahe hilflos schmücken sie dieses Grab, das für einen Abschied steht, der unser aller Finsternis bedeutet. Dominik Brunner, 50 Jahre alt, wurde vor neun Tagen auf einem Münchner S-Bahnhof von zwei Jugendlichen totgeprügelt und totgetreten. Der Geschäftsmann hatte sich schützend vor vier Kinder (13 bis 15 Jahre) gestellt, die von zwei älteren Jungen erpresst, geschlagen und bedroht wurden. Der mutige Mann starb an den Folgen von 22 Schlägen und Tritten an Kopf und Oberkörper. Die Staatsanwaltschaft München ermittelt gegen die beiden vorbestraften Täter Markus S. (18) und Sebastian L. (17) wegen Mordes aus niederen Beweggründen. Ein Dritter, Christoph T. (17), ebenfalls vorbestraft, gilt als Anstifter. Sie alle sitzen zurzeit in U-Haft.

Aber wer war Dominik Brunner, den die meisten Menschen nur von einem Foto kennen, das ein Unbekannter an den Tatort legte? Wer war der Held von Solln?

Unsere Spurensuche in die Seele dieses Mannes beginnt an seinem Lieblingsplatz. Es ist der kleine Tisch direkt an der Theke bei dem Italiener „Bella Stazione“ in Ergoldsbach. Hier hat Dominik Brunner gern gesessen, mit einem kühlen Glas Pinot Grigio in der Hand. Es war der Blick auf die Gleise der Regionalbahnen, den er liebte. Direkt am Restaurant führen sie vorbei und mit ihnen Züge, die aus der Ferne heranrauschten und genauso schnell wieder verschwanden. „Zwei- bis dreimal in der Woche besuchte uns Herr Brunner“, sagt der Wirt Luca Testa (31). „Er schien sich hier zu entspannen. Manchmal erzählte er, dass seine Arbeit anstrengend gewesen ist. Er blieb dann immer etwas länger.“

Auch mit seiner Freundin Claudia und ihrem kleinen Hund Timo sei er oft gekommen. „Die beiden wirkten sehr vertraut, hielten Händchen.“ Am liebsten habe Signore Brunner dann Fisch von der Tageskarte bestellt, zum Beispiel Dorade, aber manchmal auch Nudeln oder Pizza mit Rucola und Gambas für 10 Euro. „In der Woche hat Herr Brunner auch Geschäftspartner mitgebracht“, sagt der Wirt, „aber dann haben sie immer am Eingang gesessen, auf der Sitzbank mit Lederbezug.“

Dominik Brunner war tief verwurzelt in seiner niederbayerischen Heimat. Als Kind aufgewachsen in Ergoldsbach, einer Marktgemeinde mit 7500 Einwohnern im Landkreis Landshut, lebte er hier bis zu seinem plötzlichen Tod. Als Jura-Student war er nach München gegangen, arbeitete später als Jurist in San Francisco, Leipzig, München. Aber er kam wieder zurück, nach Hause. Im April zog Dominik Brunner von München nach Ergoldsbach in eine Wohnung in der Industriestraße. Genau gegenüber dem Anwesen seiner Eltern. „Der Nicki wollte sich um seine Eltern kümmern, falls mal was passiert“, sagt ein Bekannter. **Noch im Mai hatte Dominik Brunner im Ort mit vielen Freunden seinen 50. Geburtstag gefeiert. „Es war ein sehr schönes Fest“, so ein Gast, „der Dominik war sehr beliebt.“ Geschenke wollte er nicht, bat stattdessen um Geldspenden für das Klinikum Landshut.**

Die Sonne scheint vor dem weiß verputzten Haus, in dem Dominik Brunner gelebt hat. Mehrere Apfelbäume tragen ihre Früchte. Rechts stehen zwei Sonnenliegen. Das Haus liegt an einem Hang, unterhalb fällt der Blick auf den Bahnhof und die Züge, oberhalb auf die Villa der Eltern und das Kaminwerk von Ergoldsbach. Hier, in der Erlus AG, hat Dominik Brunner gearbeitet. Jeden Morgen fuhr er mit seinem Wagen die vier Kilometer bis zum Zweitwerk im Nachbarort Neufahrn. Die Erlus AG ist einer der größten Hersteller für Dachziegeln und Kaminöfen, beschäftigt 600 Mitarbeiter. Dominik Brunner war dort seit 2003 als Vorstand für den kaufmännischen Bereich tätig. Wie sein Vater, Dr. Oskar Brunner (79), der das Unternehmen zuvor geführt hatte und noch immer im Aufsichtsrat sitzt. Im Ort nennen ihn alle nur „den Doktor“. Dominik nennen sie „den Nick“.

Dominik Brunner ist immer der Sohn geblieben in diesem Ort. Mit gerade 50 Jahren kehrte er zurück zu den Eltern, der Heimat, der Provinz. Konnte er dort glücklich sein? Wir wissen es nicht. **Wir wissen nur, dass Dominik Brunner ein Mann war, dem Werte etwas bedeuteten. Höflichkeit mag dazugehören, aber auch das Gefühl, verantwortlich zu sein und Respekt zu haben vor allen Menschen.** „Herr Brunner hat immer freundlich gegrüßt, als Chef nie geschrien“, sagt ein Mitarbeiter.

Freunde waren ihm wichtig, neue und alte. „Nick war ein Einzelkind, ich bin mit ihm aufgewachsenen, kenne ihn seit seinem fünften Lebensjahr“, sagt Franz Zellner (52). „Kurz nach seinem Abi haben wir 1979 vier Wochen lang Marokko und Algerien mit einem VW Käfer bereist. Eine Reise ins Ungewisse, rein in die Wüste – das hat uns beiden gefallen.“ Der plötzliche Tod des Freundes hat Franz Zellner geschockt: „Ich dachte gleich: Typisch Nick! Der duckt sich nicht weg. Er hatte einen wahnsinnigen Gerechtigkeitssinn.“

Gerechtigkeit und Regeln, die galten für Dominik Brunner, im Leben wie im Sport. „Dominik hat sich wahnsinnig für mein Kickboxen interessiert“, erzählt Dominik Haselbeck (32) aus Neufahrn, mehrfacher Weltmeister dieser Disziplin. „Er war oft bei meinen Kämpfen dabei, hat mir bei meinem vorletzten WM-Titel im April 2008 in Landshut im Ring sogar den Gürtel überreicht. Er mochte am Kickboxen, dass man dabei alles geben muss, und dass man sich nicht auf andere verlassen darf.“

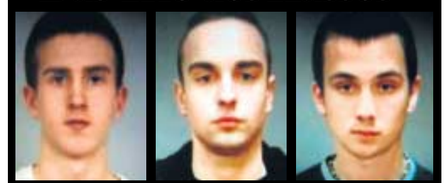
Dass man alles geben muss. Für sich, aber auch für andere. Es scheint, als habe Dominik Brunner so gelebt – bis zum Schluss. Als er am Samstag vor einer Woche in die S-Bahn stieg, wollte er nach Solln fahren, zur Wohnung seiner Freundin. Im Waggon beobachtet er gegen 16.05 Uhr, wie vier Schüler von zwei älteren Jugendlichen bedroht werden. Über Handy ruft er die 110, erklärt, dass er in Solln mit den vier Kindern aussteigen wird. Um 16.09 Uhr verlässt Brunner die Bahn, stellt sich schützend vor die zwei Mädchen, die 13-jährige Sarah, sagte der Münchner „Abendzeitung“: „Er hat für uns sein Leben gegeben.“ Als die Polizei eintrifft, kann eine Kommissarin (22) die Täter in einem Gebüsch stellen. Später stellt sich heraus: Ein dritter Kumpel, Christoph T. (17, Diebstahl, Prügelei, ebenfalls Süchtigen-WG) hatte die beiden Schläger zu dem Überfall auf die Kinder angestachelt („Besorgt es denen richtig!“). Als Christoph T. von der Festnahme seiner Freunde hörte, sich aber in Sicherheit fühlte, schrieb er auf seiner Internetseite: „Schießt alle Bullen tot und holt den Basti und den Markus raus.“ Er wurde kurze Zeit darauf festgenommen.

Auch Dominik Brunner hat in seiner Jugend einer Bande angehört. „Wir waren 10 bis 15 Leute und haben den Cross-Spider-Club, den Kreuzspinnen-Club, gegründet“, erzählt sein Freund Franz Zellner. „Wir haben in den Wäldern gespielt, Baumhäuser gebaut und Fußballturniere organisiert. Es war eine schöne Zeit.“

An der S-Bahn Solln brennen noch immer die Kerzen. Für einen mutigen Mann, der nicht mehr unter uns lebt – der aber als Held immer bleiben wird.

Recherche: Jürgen Damsch, Marc-André Rüssau, Matthias Niehues, Alexander Blum, Reto Zimpel

Das Trio des Hasses



Markus S. (18) gilt als Haupttäter, ließ über seinen Anwalt ausrichten: „Ich wollte nicht, dass der Mann stirbt“

Sebastian L. (17) hat keinen Schulabschluss, lebte zuletzt in einer WG für Drogen süchtige

Christoph T. (17) hetzte seine Kumpels gegen die vier Kinder auf, machte sich vor der Tat aus dem Staub

DER TATORT IM VIDEO
www.bild.de
wap.bild.de



Mit Freunden auf einer Hochzeit, 1981



Dominik Brunner (l.) bricht 1979 nach dem Abi mit seinem Freund Franz im Käfer nach Afrika auf



Der Geschäftsmann mit den Töchtern von Freunden



Dominik Brunner ganz cool mit Sonnenbrille



Ein Friedhofmitarbeiter trägt am Freitag die Urne mit der Asche von Dominik Brunner zur Beisetzung



Am S-Bahnhof Solln zündeten Trauernde in den vergangenen Tagen Hunderte Kerzen an, legten Blumen nieder

FOTOS: DDP, JÖRG VOLKERLING, S. KIENER, M. NIEHUES/ADVANTAGE MEDIA SERVICES

Über Helden im Alltag und die Gesellschaft der Wegseher



GEDANKEN AM SONNTAG
PETER HAHNE

Mitten im Meer von Blumen und Kerzen auf dem S-Bahn-Steig von Solln liest sich dieser Zettel wie eine bittere Anklage: **„Alle die hier nicht geholfen haben, sind mit schuld“.**

Ja, der schreckliche Mord von München hätte verhindert werden können, wenn die anderen Passanten nicht tatenlos zugesehen hätten!
Doch kann man all jenen einen pauschalen Vorwurf machen, die nicht so beherzt eingegriffen haben wie Dominik Brunner, der seine Zivilcourage mit dem Leben bezahlt hat? Er war der Einzige, der den Mut hatte, sich den jugendlichen Schlägern entgegenzustellen, die Kinder schikanierten.

Es ist die Stunde der Populisten und der Gutmenschen. Die einen fordern – passend zum Wahlkampf-Endspurt – härtere Strafen und Gesetze, die anderen empören sich über die Gaffer, die dem Helfer nicht halfen. Viele sahen nicht einmal hin, sie sahen nur zu, dass sie weiterkamen.
Viel brutaler ist die Frage, die ich mir persönlich stelle und auf die ich keine Antwort weiß: **Was hätte ich in dieser Situation gemacht?**
Ich bin mir nicht sicher, ob ich mich nicht doch hinter meine Zeitung geduckt und höchstens über Handy die Polizei gerufen hätte. **Oder sind Sie, liebe Leser, sich total sicher, wie Sie reagiert hätten?**
Das macht einen so ratlos, so hilflos und ohnmächtig. Ist man gleich feige, wenn einem der Mut fehlt?
Zivilcourage ist nötig, wenn eine Gesellschaft funktionieren soll, ohne Bürgersinn läuft nichts. Doch man kann Courage nicht befehlen. Manche haben schlichtweg Angst, als Frau gegen betrunkene Männer oder als Senior gegen pöbelnde Jugendliche vorzugehen. Zum Helden wird man nicht geboren, man muss ihn auch nicht spielen, daran ändert alle Entrüstung der Gutmenschen nichts.

Ändern muss sich etwas in unserer Gesellschaft, dass nämlich jeder, der nicht wegsieht, sondern eingreift, damit rechnen kann, dass er von anderen selbstverständlich unterstützt wird.
Er darf dann auch nicht anschließend der Dumme sein, der sich etwa vor Gericht verantworten muss, ob sein Eingreifen berechtigt und angemessen war. So wie eine Kollegin, die mit einem beherzten Karateschwung einen Randalierer zu Boden brachte und anschließend einen Anwalt brauchte. Oder Polizeibeamte, die Opfern helfen wollten und dann juristisch wie Täter behandelt wurden.

Wegsehen ist ein mörderischer Modetrend.
Zivilcourage, so sagt das Lexikon, ist der Mut, die eigene Überzeugung stets und überall zu vertreten. Wenn es gefährlich wird, zeigt sich, ob diese Überzeugung wirklich stärker ist als die Angst.

Sie können Peter Hahne zu dieser Kolumne auch eine E-Mail schreiben: peter.hahne@bams.de oder ein Fax schicken: 030/25 91 766 32